

EINRIQUE DUSSEL

1934 in Mendoza (Argentinien) geboren. Doktor der Philosophie und der Geschichtswissenschaft, Lizentiat der Theologie. Professor der Universidad Autónoma von Mexiko und der Abteilung für Religionswissenschaften der Universidad Ibero-americana (Mexico). Präsident der Studienkommission für die Geschichte der Kirche in Lateinamerika (CEHILA). Teilnehmer am ökumenischen Dialog von Theologen der Dritten Welt in Dar-es-Salaam, Accra und Sri Lanka. Er veröffentlichte in letzter Zeit folgende Werke: Desintegración de la Cristiandad

y liberación (Sigueme, Salamanca 1978); Introducción a la filosofía de la liberación (Extemporaneos, Mexiko 1978); Filosofía de la liberación (Edicol, Mexiko 1977); History of the Church in Latinamerica (Erdmans, Grand Rapids 1979); Filosofía ética latinoamericana Bd. I–III (Edicol, Mexiko 1977); Religión (Edicol, Mexiko 1977); Ethics and Theology of Liberation (Orbis Books, New York 1978); Los obispos latinoamericanos y la liberación del pobre (1504–1620) (CRT, Mexiko 1979); De Medellín a Puebla (1968–1979) (EDUCA/Editorial Integral, San José/Mexiko 1979). Anschrift: Apdo. 11–671, México 11, D.F., Mexiko.

Leonidas E. Proaño

Die Kirche und die Armen im heutigen Lateinamerika

«Die Kirche und die Armen in Lateinamerika»: das ist ein Thema, das wesentlich und wichtig ist sowohl für die Kirche als für die Armen in Lateinamerika.

Es ist wesentlich und wichtig für die Kirche, denn es geht darum zu wissen, wie sie die Armen sieht, wie sie sich selbst in bezug auf die Armen wahrnimmt und in welchem Maß sie heute in diesem enormen Gebiet, das Lateinamerika heißt, Christus in seiner Armut und in seiner Identifikation mit den Armen nachfolgt.

Im Grunde geht es für die Kirche darum, ihre Identität mit Christus und ihre Authentizität zu überprüfen, denn sie ist berufen, in Raum und Zeit Christus in unserer Welt weiter anwesend sein zu lassen, um ermutigt und gestärkt vom Heiligen Geist die Sendung des Heiles, die Sendung Jesu, zu vollenden.

Das Thema ist auch wesentlich und wichtig für die Armen, denn sie möchten wissen und prüfen, ob die Kirche ihnen ein Licht zeigen kann, das ihre Trauer verjagt, und ihnen einen Strahl der Hoffnung gibt. Wir müssen wissen, wie sie sich selbst gegenüber der Kirche sehen, ob sie sich als aktive Mitglieder des Volkes Gottes, das die Kirche ist, verstehen und fühlen.

Schließlich geht es darum, ob die Armen sich durch die Kirche berufen fühlen, Christus ähnlich zu werden, der ihnen zuerst ähnlich wurde, ob sie sich der Einladung bewußt sind, in Christus Kirche zu werden und Kirche zu sein, denn gerade sie genießen das Vorrecht, die ersten Boten des Evangeliums für die Welt zu sein, gerade sie können am ehesten durch Wort und Tat die Nähe des Reiches verkünden.

Um dieses Thema zu behandeln, werde ich zuerst beschreiben, wer die Armen in Lateinamerika heute

sind. Dazu werde ich berichten, welche Stelle sie in der Gesellschaft einnehmen, was sie tun, was sie sagen und was sie erwarten und hoffen.

Dann werde ich die verschiedenen Haltungen der Kirche gegenüber den Armen beschreiben. Schließlich werde ich in einem dritten Abschnitt, ausgehend von der Situation der Armen und der Haltung der Kirche unter dem Licht und der Herausforderung des Evangeliums versuchen, die Identität der Kirche zu überprüfen.

I. Die Armen heute in Lateinamerika

1. Wer sie sind

Es fehlen nicht diejenigen, die, wenn man von den Armen spricht, darauf hinweisen müssen, daß auch die Reichen arm sind. Wir wollen uns nicht auf eine solche Diskussion einlassen und geben gerne zu, daß unabhängig von ihrer sozialen und wirtschaftlichen Lage alle Menschen als beschränkte Geschöpfe und als Sünder arm sind.

Wenn wir hier aber von Armen reden, meinen wir die Männer und Frauen in Lateinamerika, denen es oft an dem, was sie zum Leben brauchen, fehlt, die innerhalb der Gesamtstruktur der Gesellschaft ausgebeutet sind, die kaum von der sozialen Fürsorge und von den Dienstleistungen des Staates profitieren, die am Fortschritt der Menschheit keinen Anteil haben und von den wichtigen Entscheidungen der Gesellschaft und der Politik ausgeschlossen sind.

In Lateinamerika sind arm die Indios, die Schwarzen, die Bauern, die Bewohner der Vorstädte, die Arbeitslosen, die Unterbeschäftigten, die Arbeiter und Handwerker und viele Angehörige kleiner selbständiger Berufe. Wenn wir uns die Struktur der Gesellschaft wie eine Pyramide vorstellen, sind die Armen diejenigen, die sich an der Basis dieser Pyramide befinden und die ganze Last und das Gewicht der Beherrschung durch die ihnen übergeordneten sozialen Klassen tragen müssen. Es sind die Verachteten der Gesellschaft.

2. Was sie tun

Es gibt die Armen, die arbeiten, sei es auf dem Land, sei es in der Stadt. Sie bearbeiten die Erde zum Wohl derjenigen, die sich die Eigentümer nennen, und dies sind oft große, anonyme, auch multinationale Wirtschaftsunternehmen. Sie arbeiten als Hilfsarbeiter beim Straßenbau oder beim Bau großer Gebäude und anderer Prestigeobjekte. Es gibt die Armen, die besonders in den Andenstaaten als Lastträger arbeiten oder Hafendarbeiter sind. Es gibt die Armen, die niedrige Handwerksberufe ausüben, schlecht bezahlt und durch Zwischenhändler ausgebeutet werden. Es gibt die Armen, die unter unmenschlichen Bedingungen in den Fabriken arbeiten und nur einen Hungerlohn bekommen. Es gibt die Armen, die im Bergbau arbeiten müssen, ohne daß für ihre Sicherheit und ihre Gesundheit gesorgt wird. Es gibt die Armen, die keine Arbeit finden und tausenden Einfällen nachgehen, um wenigstens ein bißchen zum Leben zu verdienen: sie sind unterbeschäftigt. Angst und Unsicherheit sind ihr tägliches Brot. Wen wundert es, daß einige von ihnen kriminell werden, sich das Nötige zusammenstehlen, im Alkohol ihren Trost suchen?

3. Was sie sagen

In Lateinamerika gibt es Arme, die stumm sind, und Arme, die die Fähigkeit wiedergefunden haben, ihr Wort zu sprechen.

Die ersten, das sind die «ohne Stimme», die «Kultur des Schweigens», die Unterdrückten seit Jahrhunderten, die daher regelrecht behindert sind durch eine Reihe Vorurteile, durch Aberglauben und Komplexe, durch Hemmungen, Fanatismus, Fatalismus, Mißtrauen und Passivität (Medellín, Erziehung 3).

Die zweite Gruppe sind diejenigen, die in einem Prozeß der Bewußtwerdung aus ihrer jahrhundertalten Lethargie aufwachen und ihre Zunge lösen, um wieder Mensch zu sein und ein Wort auszusprechen, das ein Wort ist der Klage, der Forderung der Gerechtigkeit, des Ausdrucks ihrer Hoffnungen. Von diesen Armen sprach Medellín, als die Rede war von einer «fortschreitenden Bewußtwerdung der unterdrückten Schichten» (Frieden 7) und davon, daß «sich ein dumpfer Schrei erhebt von Millionen von Menschen, die von ihren Hirten eine Befreiung erbitten, die ihnen von nirgendwo gewährt wird» (Armut der Kirche 2). Auf diese Armen bezieht sich Puebla, wenn diese Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe bestätigt, daß «aus dem Innern der verschiedenen lateinamerikanischen Länder ein Schrei immer lauter und beunruhigender zum Himmel empor-

steigt», eine Stimme, die jetzt nicht mehr stumm ist, sondern «deutlich und eindeutig, zunehmend lauter und ungestümer und unter Umständen sogar drohend» (Ausblick auf die kirchliche Wirklichkeit heute in Lateinamerika 87 und 89).

4. Was sie wollen

Die Armen, die zum Bewußtsein gelangt sind, suchen mit drängender Ungeduld die Befreiung aus unmenschlichen Lebensbedingungen zu einem menschenwürdigen Leben, den Übergang von Verhältnissen der Unterdrückung und der Ausbeutung zu einer Lage der Gerechtigkeit und der Anerkennung ihrer Person, die Erlösung aus einer Arbeit, in der sie reine Werkzeuge sind zur Bereicherung weniger, zur Fähigkeit, verantwortlich Menschen zu sein und die Entscheidungen der Gesellschaft mitzutragen.

Sie fühlen die Notwendigkeit, sich zu organisieren, um dies zu erreichen, die Notwendigkeit zusammenzuarbeiten, sich mit den leidenden und unterdrückten Brüdern zu solidarisieren und unaufhörlich für den Aufbau einer neuen menschlichen und gerechten Gesellschaft zu kämpfen.

5. Auf wen sie hoffen

Wiederholt sind sie durch die Demagogie der Politiker betrogen worden, die, nur um ihre Sympathie und ihre Stimmen für die nächste Wahl zu ergattern, von besseren Lebensbedingungen redeten und alles Mögliche versprachen, um sofort nachher alles zu vergessen und eher alles Mögliche zu tun, um die Armen in ihrer Situation der Versklavung und der Marginalität zu erhalten. In den letzten zehn Jahren haben die Militärregierungen und Diktaturen jeden Versuch des Protests und des Zusammenschlusses, jede Forderung nach Gerechtigkeit grausam erstickt. Auf wen können sie noch hoffen?

Noch richten viel Arme Lateinamerikas mit großer Erwartung und Hoffnung ihre Augen auf die Kirche. In Zusammenhang mit dem Besuch des Papstes in Mexiko und mit der Bischofskonferenz in Puebla schrieben einige mexikanische Arme dem Papst einen Brief: «Es würde gut sein, wenn Du uns dieses Mal ermutigtest und wir endlich aufstehen würden. Dazu kommen wir, um Dich zu sehen. Wir erwarten Dich in der Stadt Guadalupe, wohin wir immer gehen, wenn uns etwas bedrückt.» Und in bezug auf die Konferenz schrieben sie: «Wir haben es dringend nötig, daß diese Zusammenkunft uns sehr unterstützt, wie die andere, in der sie sagten, daß das Volk sich befreien muß» (Vida Nueva, Heft 1176, S. 5).

II. Die Kirche heute in Lateinamerika

Wie verhält sich die Kirche in Lateinamerika heute gegenüber den Armen?

In dem Abschnitt «Die vorrangige Entscheidung der Kirche für die Armen» gibt die Konferenz von Puebla uns eine Antwort auf diese Frage. Sie schreibt: «In der Kirche Lateinamerikas haben wir uns nicht alle genügend für die Armen eingesetzt, nicht immer waren wir um sie besorgt und mit ihnen solidarisch.» (1140)

Ein bißchen pauschalisierend kann man behaupten, daß es in der Kirche Lateinamerikas zwei verschiedene Verhaltensweisen gegenüber den Armen gibt: hier eine reiche Kirche, die mit den Reichen zusammenhält, und dort eine arme Kirche, die auf der Seite der Armen steht.

1. Eine reiche Kirche, die mit den Reichen hält

Es gibt die Verhaltensweise einer Kirche, die konservativ ist, materielle Güter, Privilegien und Auszeichnungen sammelt, Verträge abschließt und Beziehungen pflegt zu denen, die die wirtschaftliche und politische Macht in der Hand haben und die Prestige besitzen. Entweder geht eine solche Kirche an erster Stelle von der Vergangenheit aus und ist verbissen konservativ, oder es kann auch sein, daß sie sich zwar auf die Vergangenheit stützt, sich aber doch auf die Gegenwart ausrichtet und sich dabei für modern und fortschrittsfreundlich hält.

Beide Verhaltensweisen sind aber im Grunde eine und dieselbe. Doch ist die modernisierende, sich für fortschrittlich haltende die gefährlichere, denn sie beruhigt sich selbst und beschwichtigt die Armen und steht dabei immer im Dienst des Status quo.

In dieser reichen Kirche zählen die Armen wenig, sie werden als Minderwertige behandelt, als Kinder, die man an der Hand führen und ständig mit mütterlicher Sorge umgeben muß. Die Autorität wird von oben nach unten ausgeübt, und die Stimme des Volkes besitzt keinen Wert und wird auch nicht gehört. Die Regierungen in Lateinamerika, die der Ideologie der nationalen Sicherheit anhängen, lieben und begünstigen eine solche Kirche, denn sie arbeitet erfolgreich mit, um das Volk unbewußt und in Abhängigkeit, als unförmige, plumpe und daher auch schweigende, passive und ungefährliche Masse zu erhalten.

In dieser Kirche ist «Ordnung» etwas Heiliges und Unberührbares, darf der «Friede» weder durch Worte noch durch Taten, die Gerechtigkeit fordern, gestört werden, denn sie identifiziert Frieden mit der gefestigten Ordnung. Besonders, wenn diese Kirche meint,

modern zu sein, hängt sie einem Entwicklungsmodell an, das von den wirtschaftlich reichen Ländern importiert wurde, und vergißt, daß die reichen Länder auf Kosten der armen Länder reich sind. Sie versteht «Erziehung» auf zweierlei Weise. Die Erziehung der jungen Leute und Erwachsenen aus den privilegierten Schichten soll diese vorbereiten auf die Aufrechterhaltung einer Gesellschaft, in der es immer Herrschende und Beherrschte, Reiche und Arme geben wird. Geht es um das Volk, dann ist «Erziehung» ein Mittel, damit dieses Volk die herrschenden Normen verinnerlicht und sich ihnen anpaßt.

Diese Kirche will den Glauben als eine Reihe von Dogmen auferlegen, denen man zu glauben hat, als eine Serie religiöser Praktiken und frommer Übungen, die einzuhalten sind, um das Heil zu erreichen. Unkritisch heißt sie jede Form der Volksfrömmigkeit gut, und sie weigert sich, in den Menschen einen Glauben zu wecken, der ein Engagement für Christus und seine Sendung, die Welt zu erneuern, sein würde. Diese Kirche mißtraut jeder Organisation des Volkes und ist ihr feindlich gesonnen. Sie verwirft sogar ihre Mitglieder, ihre Kinder, die es gewagt haben, ohne ihre Zustimmung daran teilzunehmen.

Aber die Armen haben auch ihre Haltung einer solchen konservativen und modernisierenden Kirche gegenüber. Sie ist ihnen fremd, steht ihnen fern, ist eine Institution wie so viele andere, die man bei Gelegenheit für den einen oder anderen religiösen Service in Anspruch nimmt, der man aber nicht angehört. Sie fühlen sich nicht als Mitglieder einer solchen Kirche, sie haben Angst vor ihr, denn sie wissen, daß diese Kirche reich ist und mit den Reichen hält. Sie können in dieser Kirche keinen Christus entdecken, der arm war und Freund der Armen und Sünder. Einer solchen Kirche kehren sie schließlich den Rücken zu und wenden sich von ihr ab.

2. Eine arme Kirche, die auf der Seite der Armen steht

Die Antwort auf die Frage: «Wie verhält sich die Kirche in Lateinamerika heute gegenüber den Armen» wird im schon zitierten Text von Puebla angedeutet. Wenn wir uns in Lateinamerika nicht alle genügend mit den Armen identifiziert haben, dann haben doch wenigstens einige von uns das getan. Wir wollen hier die andere Seite der Medaille besehen: eine arme Kirche, die auf der Seite der Armen steht, weil sie von den Armen aus aufgebaut wird.

In Medellín legte die Kirche ein öffentliches Schulbekenntnis ab mit den Worten: «In der Situation der Armut und des Elends, in der der größte Teil des lateinamerikanischen Volkes lebt, haben wir Bischöfe,

Priester und Ordensleute das Nötige zum Leben und eine gewisse Sicherheit, während den Armen das Notwendigste fehlt und sie in Angst und Unsicherheit leben. Es gibt genügend Fälle, in denen die Armen fühlen, daß ihre Bischöfe oder ihre Pfarrer und Ordensleute sich nicht wirklich mit ihnen, mit ihren Problemen und Ängsten identifizieren und daß sie nicht immer diejenigen unterstützen, die mit den Armen arbeiten oder sich für sie einsetzen.» (Armut der Kirche 3.)

Als Frucht dieses Schuldbekenntnisses von Medellín entsteht in Lateinamerika eine Kirche, die unterwegs ist zur Armut und zu einem immer tieferen Engagement mit den Armen. Puebla erkennt dies deutlich an: «Wir freuen uns, daß nationale Bischofskonferenzen, viele Laien, Ordensmänner und Ordensfrauen, viele Priester ihr Engagement mit den Armen vertiefen und dies immer realistischer wird. Dieses Zeugnis, das erst in den Anfängen steckt, aber trotzdem nicht zu verleugnen ist, brachte die lateinamerikanische Kirche dazu, die schwere Ungerechtigkeit anzuklagen, die von unterdrückenden Mechanismen verursacht ist.» (Die vorrangige Entscheidung der Kirche für die Armen, 1136.)

Aus der gleichen Gesinnung heraus ermutigt Puebla im Dokument «Vida consagrada» die Ordensleute, in dieser Richtung weiterzugehen, und will «die Ordensleute anspornen, sich mit Vorliebe für die Armen einzusetzen». Dies tut die Konferenz, nachdem sie festgestellt hat: «Die Entscheidung für die Armen ist die wichtigste Tendenz des lateinamerikanischen Ordenslebens». Das Dokument unterstreicht die Tatsache, daß «die Ordensleute immer mehr in schwierigen und marginalisierten Gegenden zu finden sind, zwischen den Indios in der Mission leben, still und in Demut arbeiten» (769 und 733).

Nachdem wir mit offiziellen Dokumenten der Kirche diese Entscheidung für und dieses Engagement mit den Armen dargelegt haben, wollen wir von den Folgen berichten, die diese Haltung vielen Angehörigen der Kirche gebracht hat. Viele Laien, Ordensleute und Priester haben wegen ihres Einsatzes für die Armen und wegen ihres Kampfes für Gerechtigkeit leiden müssen. Es gibt viele Motive und Gründe, die Christen veranlassen, sich mit Gefahr für das eigene Leben für die Armen total zu engagieren. Man kann und muß zwischen diesen Motiven unterscheiden. Aber man kann nicht daran zweifeln, daß viele sich wegen ihres Glaubens auf dieses gefährliche Abenteuer der Solidarität mit den Armen eingelassen haben.

Diese Kirche sieht in den Armen die bevorzugten Freunde des Herrn, die möglichen authentischen Verkündiger des Evangeliums in einer Welt voller Mate-

rialismus und Unrecht sowie diejenigen, die am meisten bereit sind, das Evangelium anzunehmen, danach zu leben und es als Licht und Zeugnis inmitten der Welt auszustrahlen.

Die etablierten Mächte aber, die sich auf die Ideologie und die Gesetze der nationalen Sicherheit stützen, sehen Menschen mit einer solchen Auffassung von Kirche nicht nur mit Mißtrauen, sondern reagieren ihnen gegenüber mit feindlicher Aggressivität. Eine ganze Reihe raffinierter Verfolgungsmaßnahmen haben sie in Gang gesetzt. Sehr geschickt legen sie sich nicht mit der ganzen Kirche als solcher an, sondern sie isolieren bestimmte Mitglieder der Kirche, um sie besser bezichtigen und verleumden zu können und sie auf diese Weise physisch oder moralisch zu vernichten. Es geht dann immer um Angehörige der Kirche, die sich für die Armen entschieden haben.

Puebla hat diese Tatsachen wahrgenommen: «Die prophetische Anklage der Kirche und ihr konkretes Engagement für die Armen haben ihr in nicht wenigen Fällen Verfolgung und Quälereien jeder Art eingebracht. Die Armen selbst waren die ersten Opfer solcher Quälerei.» (Die vorrangige Entscheidung der Kirche für die Armen 1138.)

Auch die Armen bringen ihre Gedanken über eine solche Kirche, die auf ihrer Seite steht, zum Ausdruck. Unter vielen Zeugnissen erwähnen wir folgendes: «Der Arme fühlt sich als echtes Mitglied der Kirche und wirkt unmittelbar mit an den Entscheidungen, die sein soziales und religiöses Leben verbessern sollen. Die Kirche befreit die Menschen von den negativen Aspekten der Volksreligiosität und führt sie auf den Weg zu einem Glaubenserleben, das tief, stark und authentisch ist. Es entsteht ein Geist der Solidarität mit denen, die der Gerechtigkeit wegen leiden.» So lautete in Riobamba 1979 die Antwort einer Gruppe von Christen aus dem Volk (Asambleas cristianas de Cuaresma) auf die Frage: «Welche Änderung kann man in der Haltung der Kirche gegenüber den Armen feststellen?» Hier fühlen sich die Armen als Mitglieder der Kirche.

III. Überprüfung der Identität der Kirche

Die Kirche muß so viel wie möglich Christus ähnlich werden. Dies ist eine Pflicht der Treue, damit sie sich die Kirche Christi nennen kann und es auch tatsächlich ist. In ihrer Nachfolge darf sie keine Eigenschaft, keinen Zug der reichen Persönlichkeit Jesu auslassen, aber sie soll doch mit aller Entschiedenheit Christus in seiner Armut und in seiner Haltung gegenüber den Armen nachfolgen. Es ist sehr notwendig, daß die Kirche in Lateinamerika in dieser Hinsicht ihre Identität

tät überprüft, um bleibend zu ihrer Bekehrung unterwegs zu sein. Eine ähnliche Überprüfung kann auch den Kirchen in anderen Gebieten der Erde nützlich sein, damit auch diese ernsthaft ihrer Bekehrung nachstreben.

1. *Christus und die Armut*

Man kann nicht leugnen, daß Christus die Armut auf sich nahm. Christus wurde arm, und das nicht nur in der Bedeutung, daß er die Armut, die dem menschlichen Leben im allgemeinen eigen ist, auf sich nahm, sondern an erster Stelle und vor allem wurde er arm, weil er die Armut der Armen kannte: er wurde arm unter den Armen.

Er wurde in einer armen Familie geboren unter Bedingungen äußerster Armut: seine Mutter legte ihn in eine Krippe, weil es für sie keinen Platz gab in der Herberge (Lk 2,7). Er wuchs auf in Armut. Er arbeitete als Armer. Um die gute Nachricht zu verkünden, setzte er arme Mittel ein. Er kam zum Gipfel der Armut, als er zwischen zwei Verbrechern sein Leben dahingab. Schon die Tatsache, daß er Jude wurde, war ein Zeichen der Armut, denn die Juden waren eine kleine Nation, die unbedeutend war und vom römischen Imperium beherrscht wurde. Wäre er in Rom geboren worden, hätte er dadurch allein schon eine ganz andere Ausgangslage und Qualität als Mensch gehabt, so wie in unseren Tagen ein Unterschied gemacht wird zwischen den Bürgern, die in den reichen Ländern, die im wahrsten Sinne des Wortes die Imperien unserer Zeit sind, geboren wurden, und den Bürgern aus den Ländern der Dritten Welt, die man mit Herablassung und Mitleid Länder «auf dem Weg zur Entwicklung» nennt.

Wie verhält sich jetzt in Lateinamerika die Kirche gegenüber diesem armen Christus, der der Spiegel ist, vor dem die Kirche sich betrachten muß? Ist die Kirche wirklich arm? Welche von den zwei vorgestellten Verhaltensweisen führt sie wirklich zu einer Identifikation mit dem Sohn Gottes, der Mensch wurde?

Christus wurde nicht nur arm mit den Armen, sondern er geriet auch in Konflikt mit den Reichen. Ausgehend von der Armut verurteilte er den Reichtum, den er ungerecht nannte und den er von der Entscheidung für Gott eindeutig abhob: «Man kann nicht zur gleichen Zeit Gott und dem Reichtum dienen.» (Mt 6, 24b.)

2. *Von den Armen ausgehen...*

Christus wurde arm. Trotzdem hätte er die Reichen gebrauchen können, um mit ihnen seine Kirche aufzu-

bauen. Er hat es aber nicht getan: er suchte die Armen. Die meisten seiner Jünger waren Fischer. Auch heute noch sind die meisten seiner Jünger auf der ganzen Welt arme und unwissende Leute. Und wenn jemand von ihnen nicht arm ist, dann fühlt er sich wenigstens berufen, arm zu werden.

Wenn man nicht leugnen kann, daß Christus arm wurde, kann man auch nicht leugnen, daß er es vorzog, seine Kirche von den Armen her aufzubauen. Und nicht nur dies, er wollte von den Armen her und mit ihrer Hilfe seine Sendung verwirklichen, die Welt zu retten und das Reich seines Vaters zu errichten. Zu der Erwählung der Armen zu seinen Jüngern und Aposteln kommt noch die Predigt der Frohbotschaft: «Wohl den Armen...» und sein Mitleid und Erbarmen mit der hungernden Menge, den Kranken, den Sündern... Das alles war, wie wir heute sagen würden, die Bekundung seiner effektiven Solidarität mit den Armen. Dagegen geht er hart ins Gericht mit den Reichen, um zu versuchen, wenigstens so ihr Herz von Stein zu brechen.

Welche Haltung der Kirche steht heute in Lateinamerika der Haltung Christi am nächsten? Oder: welche von den beiden Haltungen, die sich in Lateinamerika heute so deutlich voneinander abgrenzen, erlaubt der Kirche eine radikalere Nachfolge Christi und Identifikation mit ihm, der arm war und Bruder der Armen?

Wir beten, wir hoffen, daß die Kirche Gottes, die in Lateinamerika lebt, bald eine Kirche sein möge, die sich von den Armen her aufbaut, und daß sie die Antwort Christi auf die Frage Johannes des Täufers wiederholen könne: «Geht und erzählt Johannes, was ihr seht und hört: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzigige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, und den Armen wird die Frohbotschaft verkündet...» (Lk 7,22)

Aus dem Spanischen übersetzt von Karel Hermans

LEONIDAS E. PROAÑO

wurde 1910 in San Antonio de Ibarra (Imbabura, Ekuador) geboren. Dort besuchte er auch die städtische Volksschule «Juan Montalvo». Er studierte dann am kleinen Seminar «San Diego» in der Stadt Ibarra. Das Studium der Philosophie und der Theologie absolvierte er am Priesterseminar «San José» in Quito. Zum Priester geweiht 1936, lehrte er am kleinen Seminar und Gymnasium «San Diego», arbeitete zusammen mit einem Freund in der katholischen Arbeiterjugend (JOC) und gründete eine Buchhandlung und eine Zeitschrift «La Verdad». Währenddessen schrieb er auch ein Buch «Eine Methode der katholischen Aktion» und eine Reihe Broschüren über die Priesterberufung. Am 26.5.1954 wurde er in der Kathedrale von Ibarra zum Bischof geweiht und trat drei Tage später sein neues Amt als Bischof

von Riobamba an. Er war Mitglied des CELAM (des Rates der lateinamerikanischen Bischöfe) von 1960 bis 1969, und als Verantwortlicher der Abteilung für Gesamtpastoral des CELAM hatte er die Aufgabe, das Lateinamerikanische Institut für Pastoral (IPLA) zu gründen und lebensfähig zu machen. Das Institut organisierte zuerst seine Kurse nacheinander an verschiedenen Orten, siedelte sich aber später in Quito an und blieb dort bis zu seiner Aufhebung (bzw. Fusion mit anderen lateinamerikanischen Instituten zum neuen Pastoralinstitut des CELAM, das seit 1974 in Medellín arbeitet). In seiner

Diözese, deren Bevölkerung größtenteils aus Indios und Bauern besteht, gründete er die Radiovolksschule, das Zentrum für soziale Studien und soziale Tätigkeit, das Institut Tepayac, das Heim Santa Cruz, das Reisetem für Missionierung und schließlich das Diözesaninstitut für Pastoral. Als Bischof schrieb er folgende Bücher: *Pour une église libératrice* (Cerf, Paris 1973); *Conscientización, evangelización, y política* (Sígueme, Salamanca 1974) und *Creo en el hombre y en la comunidad* (Desclee de Brouwer, Bilbao 1977). Anschrift: La Iglesia de Riobamba, Apartado 36, Riobamba, Ekuador.

Donna Singles

Die Kirche und die Frau: Zum Fortbestehen einer Diskriminierung

Es ist eine Tatsache: Aufgrund ihres Geschlechts werden die Frauen in der katholischen Kirche rigoros von allen offiziellen Instanzen ausgeschlossen, die die Funktion der Sakramentenspendung, der Leitung und des Lehramtes einschließen. Man kann gewiß nicht leugnen, daß sie immer mehr Verantwortung in der Gemeinde der Glaubenden ausüben – besonders seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Aber das Prinzip bleibt fest bestehen, demzufolge keine Frau zu kirchlichen Funktionen zugelassen wird, deren Ausübung an die Weihe als Vorbedingung gebunden ist.

Die Kirchenordnung stellt nur die juristische Festlegung des Prinzips dar, demzufolge das weibliche Geschlecht ein *«impedimentum»* für die Weihe ist. So wird den Frauen nur aufgrund ihres Geschlechts *a priori* und kategorisch jeglicher Zugang zu den öffentlichen Ämtern in der Kirche verwehrt. Das Gesetz nimmt eine Unterscheidung der Funktionen vor und reserviert jene, die von vornherein die Zugehörigkeit zur Hierarchie fordern, allein den Männern. Daraus folgt, daß die Aufgaben, die den Frauen in der Kirche offenstehen, weder zu verachten noch zu vernachlässigen sind. Sie sind ganz einfach immer zweit-rangig aufgrund der hierarchischen Stufung.

Sind die Frauen deswegen minderwertig in der kirchlichen Gemeinschaft? Stellt ihr Ausschluß von öffentlichen Aufgaben in der Kirche wirklich eine untergeordnete Stellung dar? einen tatsächlichen Ein-

griff in ihre Würde? eine Art von Diskriminierung, die nicht dem Evangelium gemäß ist?

Heute ist eine ständig wachsende Anzahl von Christen der Meinung, daß die Treue der Kirche zum Evangelium eine Änderung der derzeitigen Situation der Frauen hinsichtlich der kirchlichen Institution verlangt, und zwar gerade aufgrund dieser Fragen. Sie fragen sich, warum die Kirche auf das traditionelle Bild von der Frau fixiert bleibt, während die neuen Beziehungen, die sich heute in allen anderen Bereichen zwischen Mann und Frau herausbilden, es ermöglichen, das Wesen der Frau neu zur Sprache zu bringen.

Sollte der Grund darin liegen, daß die kirchliche Autorität der Überzeugung ist, daß die klassische Auffassung von der Frau zum Wesen der christlichen Offenbarung gehört? Oder hält sie daran fest, weil sie befürchtet, daß eine andere Auffassung zu bedeutsamen Veränderungen in ihrer Liturgie und ihrer Ausübung der Autorität und des Lehramtes nach sich ziehen könnte?

In der Tat wird durch diese Diskussion nicht nur die Beziehung zwischen Mann und Frau in der Gemeinde der Glaubenden in Frage gestellt, sondern die Kirche selbst. Ihre Haltung den Frauen gegenüber scheint vielen Zeitgenossen gegen ihre eigene Berufung zu gehen, die von ihr fordert, daß sie ihr Mühen um Erneuerung ständig fortsetzt¹.

Sie fragen sich, ob die Kirche weiterhin im Namen des Evangeliums die Achtung vor dem Menschen verkünden kann, ohne gleichzeitig ihre Weigerung, die Frauen zu den wesentlichen Bereichen ihres Lebens zuzulassen, ernsthaft in Frage zu stellen. Sie zweifeln daran, daß das Wort der Kirche, das jede Art von Diskriminierung aufgrund des Geschlechts verurteilt², glaubwürdig ist, wenn sie nicht gleichzeitig ihre Auffassung vom Amt aufgrund einer Weihe revidiert – diese Auffassung, auf die die Kirche sich beruft, um zu rechtfertigen, daß es in ihr ein System von Sakramenten und von Leitung gibt, das ganz in Händen von Männern liegt.